

Palmsonntag, 9.4.2017 Mk.14,3-9

Liebe Gemeinde,

und als er mit anderen Männern zu Tisch saß – da kam eine Frau.

Wer ist sie? Wir wissen nicht mehr von ihr, als wir am Anfang dieser Geschichte gehört haben. Und doch wurde viel in sie hinein interpretiert. Andere Frauengestalten der Bibel wurden mit ihr verbunden, so dass zum Schluss nur noch die große Sünderin übrig blieb – die, die dann Jesus in demütiger Haltung die Füße salbte.

Das ist aber nicht diese Frau. Elisabeth Moltmann-Wendel, die im vergangenen Jahr verstorbenen Theologin, hat in ihrem Buch „Ein eigener Mensch werden – Frauen um Jesus“ die biblischen Frauengestalten um Jesus wieder entwirrt. Sie hat ihnen damit auch ihre eigene Würde wiedergegeben, die ihnen in jahrhundertelanger männlich-patriarchalischer Deutung abhandengekommen war. Sie fragt:

S. 101

Eine Frau, die in die Männergesellschaft eindringt – und das nur mit einem Ziel: Jesus etwas Gutes zu tun. Dabei geht sie ganz verschwenderisch vor. Sie gießt ein kostbares Öl über sein Haupt. Sie sucht die körperliche Nähe, die mit solch einer Handlung verbunden war. Moltmann-Wendel sagt an anderer Stelle dazu: „*Im NT steckt eine Theologie der – ich wage das Wort – Zärtlichkeit, die immer heilend wirkt: durch Worte, durch Handauflegen, das man ja auch Streicheln nennen kann, durch Küssen, eine gemeinsame Mahlzeit*“ - später wurde das alles durch Dogmen, durch männliche Interpretation, durch Verrechtlichung verkorkst. Heinrich Böll meinte dazu: „*dieses Element*

des NTs – das zärtliche, ist noch gar nicht entdeckt worden.“

Vielleicht sind wir ja einen kleinen Schritt weiter. Wir feiern gerne und in verschiedenen Formen Abendmahl. Segen wird verstärkt unter Handauflegung zu gesprochen. Und selbst im evangelischen Bereich gibt es Menschen, die wieder die Krankensalbung einsetzen – als Zeichen von Gottes Nähe – mit einer direkten Zuwendung und auch einer gewissen Zärtlichkeit verbunden.

Die Frau wendet sich Jesus intensiv zu. Sie ist die, die sich damit auch schon der Zukunft stellt, weil sie akzeptiert, dass Jesus bald sterben wird. Nicht umsonst steht dieser Text am Beginn der Karwoche. Die Jünger wollten das, wie schon in den letzten Tage und Wochen nicht wahr haben. Sie hoffen immer noch, dass es anders werden wird. Sie wehren sich dagegen, dass dieser hoffnungsvolle Aufbruch, mit dem sich auch ihr Leben verändert hat, mit Leiden und Tod enden soll.

Damit können die Männer nicht auf wahrhaftige, nicht auf zugewandte Arte und Weise mit Jesus gehen. Als wenn sie sich selbst manchmal im Weg stehen. Selbst sein treuester Freund und Weggefährte Simon Petrus verrät ihn zum Schluss.

Frauen stehen unter dem Kreuz, Frauen gehen mutig am dritten Tag zum Grab, um ihn wiederum zu salben. Frauen begegnen zuerst dem Auferstandenen. Ihr Mut und auch oft ihre Leidensfähigkeit hat das Christentum getragen.

Und hier beginnt diese Geschichte fast mit einer großen Verschwendung. Das Jahresgehalt eines einfachen Arbeiters wurde hier

über Jesu Kopf ausgegossen. Verständlich, dass die Jünger hier gleich einmal nachrechnen. Jesus hatte sie ja zur Empathie für die Armen und Ausgegrenzten angehalten. Was soll diese Verschwendung. Eigentlich nicht zu rechtfertigen?!

VV 6+7

Auch die Christenheit, die Kirche steht seit Jahrhunderten in einem ähnlichen Dilemma.

Ich habe in meinem Pfarrerleben einige Kirchen saniert und dabei viel Geld ausgegeben. Die Kirche in Grethen bei Grimma z.B. vor 20 Jahren. Sie wird einmal im Monat für den GD geöffnet und es kommen dann 5-10 Menschen zum Lob Gottes zusammen. Man getraut sich gar nicht, die Sanierungskosten auf den einzelnen GD-Besucher der vergangenen 20 Jahre aufzuteilen.

Hier die große Kreuzkirche. In 500 m Entfernung die Frauenkirche und in 650 m Entfernung die Katholische Hofkirche. Die Unterhaltung verschlingt Hunderttausende im Jahr. Und davor sitzen Bettler, egal woher und weshalb, die sich das Nötigste für ihr Leben zusammenbetteln.

Das kostbare Nardenöl – und die Armen vor der Tür.

Ich weiß, dass das Beispiel etwas hinkt, da die zärtliche Zuwendung der Frau zu Jesus eine Einmaligkeit bedeutete, mit dem bevorstehenden Tod im Blick. Und dass auf der anderen Seite die Kirchen Jahrhunderte stehen und dort das Lob Gottes gesungen wird.

Beides muss im Blick sein. Die Hinwendung zu Jesus durch vorsichtige Annäherung. Gerade in diesen bevorstehenden Tagen auch durch den

Blick auf sein Leiden, welches das Leiden auch der heutigen Zeit in sich trägt. Dazu benötigen wir die Kirchen, mit ihrer Stille, mit den Gottesdiensten, den Passionsmusiken. Wir müssen uns selbst, unseren Glauben, unsere Gemeinschaft darin immer wieder neu entdecken. Und das geht nicht nur mit dem Blick auf Kosten und Nutzen, auf eine Gewinn- und Verlustbilanz. Da können und dürfen wir auch hoffentlich etwas verschwenderisch umgehen.

Und doch dürfen wir auf der anderen Seite die Not in der Welt nicht ignorieren, wir müssen sie an uns heran lassen, uns von ihr berühren lassen. Und spüren, dass auch wir etwas dagegen tun können und müssen. Ich weiß selbst, wie schwer das oft fällt.

Bei allen Festlichkeiten zu den 800-Jahrfeiern von Kreuzkirche, Kreuzchor und Kreuzschule im vergangenen Jahr wollten wir mit der Tafelwoche im Februar auf die diakonische Notwendigkeit unseres Handelns, auch als Gemeinde aufmerksam machen – und dies dann auch für später nutzbar machen. Leider ist uns das noch nicht so gelungen, wie wir es vor hatten. *„Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun;“* Der moderne Wohlfahrtsstaat hat andere Möglichkeiten, als die Sozialstruktur zu Jesu Zeiten, die auf die Familie angewiesen war. Trotzdem enthebt uns auch das nicht unserer Verantwortung, selbst zu handeln. Dabei müssen wir aufpassen, dass wir nicht die Menschen und nicht den richtigen Zeitpunkt verpassen.

Die Frau sieht nicht nach rechts und links. Sie bricht auf ungehörige Art und Weise in die Männerwelt ein, um Jesus etwas unerhört, ja fast anstößig Gutes zu tun. Sie ist deshalb wohl nicht zu einem Beispiel für

Caritas und Diakonie geworden, wie die von Jesus verwendete Beispielgeschichte vom barmherzigen Samariter. Sie ist und bleibt aber ein Beispiel für die liebende, zärtliche Zuwendung zur richtigen Zeit. Mit einer Verschwendung an eigenen Ressourcen auf Jesus hin. Deshalb bleibt bestehen, was er von ihr sagt: *Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man sich das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat!*

Amen